

würklich hübsch und gut; denn die Geneschals von Poitou hatten damals Aemter zu vergeben, wie z. B. er den Herr Douyneau von dem Parlement zu Paris wegnahm, und gratis als seinen Lieutenant (Amtsverweser) anstellte. — Ich habe auch eine Menge Concepte von Briefen gesehen, die er an den König und die Königin schrieb, die Handlungen, Uebungen, Beschäftigungen und Gesundheitsumstände des ihm anvertrauten Prinzen betreffend.

LIII.

Prinz Karl, Herzog von Orleans,
dritter Sohn Franz I.

Nach Er soll vergiftet gestorben seyn. Andere sagen jedoch, es sei nicht gegründet, sondern er sei an der Pest gestorben. Er wollte nämlich in der Abtei Fermontier, bei Abbeville, ein verpestetes Logis beziehen. Als man ihn sehr bat, davon abzustehen, weil es übel für ihn ablaufen könnte, so sagte er: „es ist alles einerlei; ich mache mir nichts draus. Es ist noch nie ein französischer Prinz an der Pest gestorben!“ Er bezog es also; es bekam ihm aber sehr übel, er mußte sterben, und Gott hätte er nicht versuchen sollen.

Er war rascher, feuriger und hitziger als sein Bruder, der Dauphin, und machte immer irgend einen kleinen boshaften Streich, was jener nie that. — Er

war der schönste unter den drei Prinzen, wiewohl die Plattern ihm ein Auge verdorben hatten, was man aber nicht gewahr wurde.

Auf den zweiten Prinzen (nachherigen König Heinrich II.) werde ich noch besonders kommen *); von den beiden andern habe ich die Porträts selbst gesehen. Nach der Meinung mehrerer Damen und Cavaliers war der Dauphin so schön, und seine Haut seiner und reiner, wiewohl er etwas braun, der Herzog von Orleans dagegen blond war. Manche Braune sind wohl schöner als die Blonden, so wie auch beim weiblichen Geschlecht die Brunetten die Blondinen übertreffen.

Manche sagten, und einige schriebs, sogar das mals, der Dauphin und sein zweiter Bruder Heinrich glichen mehr ihrem Großvater von mütterlicher Seite, Ludwig dem XII., an Gesichtszügen sowohl als mehrern Arten von Aeußerungen, und seien weit gefesteter; der Herzog von Orleans hingegen gleiche mehr seinem Vater, dem König, mit seinem offenen Gesicht, seiner Munterkeit, Ausgelassenheit, Schönheit und Anstand.

Der König liebte ihn, weil er thätig sei, sagte Er; denn dieß Temperament gefiel ihm sehr, an seinen Kindern sowohl als an dem französischen Adel. Er mochte es nicht wohl leiden, wenn sie träge, schläfrig, oder zu bedächtlich waren; denn, sagte er, die Natur eines ächten Franzosen bringt es mit sich, rasch, flink, munter, thätig und immer beschäftigt zu seyn.

Sobald er die Waffen führen konnte, war er ganz für den Krieg, und lag seinem Vater bei jedem
Zuge

*) T. VII. Disc. 61. (bei uns oben, im X. Band dieser Artg.)

Zuge an, ihn mitzunehmen; was er auch that. Nachher gab er ihm sogar das Kommando über die Armee, die das Herzogthum Luxemburg wegnehmen sollte, das er auch in einem Augenblick erobert hatte. Freilich hatte er aber auch dabei den großen Feldherrn Claudius von Guise zum Rathgeber.

Nach dieser glücklich zu Stand gebrachten Eroberung eilte er auf der Post zu dem König und dem Dauphin nach Perpignan, sehr aufgeblasen und prahlend mit seinen Thaten, so daß er seinen Bruder, den Dauphin, der noch gar nichts vor Perpignan hatte ausgerichten können, gleichsam nur über die Achsel ansah. Dieß verdroß denn freilich diesen sehr, und er war äußerst erbittert über den Marschall von Montpezat, der ihn in diese Unternehmung verwickelt hatte. Auch gegen seinen Bruder, den Herzog von Orleans, faßte er darüüber einen innern Groll und Eifersucht, was der König wohl merkte, und alles wieder auszugleichen suchte, indem er vernünftige Vorstellungen machte, beide gleich lobte, die Eroberung des Einen als leicht, die Belagerung des Andern als sehr schwierig vorstellte, und sagte, der Herr von Montpezat habe es nicht recht verstanden. So hörte ich es von dem Herrn von Rossain erzählen, der noch lebte, und damals Garderobenmeister bei dem Herzog von Orleans, und sehr beliebt war.

Indessen konnten sie sich doch nie gut zusammen vertragen; denn der Herzog von Orleans wollte sich immer etwas zu viel herausnehmen, theils aus Temperament, theils weil er sich schon als Tochtermann, oder Neffen des Kaisers, betrachtete, indem dieser im Friedensschluß ihm eine Tochter, oder Nichte von sich, nebst der Mitgabe des Herzogthums versprochen hatte.

Manche sagen jedoch, der Kaiser habe Vater und Sohn hiermit zum Besten gehabt, gerade so wie sein Großvater der Herzog Karl von Burgund die meisten Fürsten in der Christenheit mit der Hand seiner Tochter Maria zum Besten hatte. Andre hingegen wollen doch wieder das Gegentheil behaupten, und sagen, der Kaiser habe ihn wirklich geliebt und Geschmack an ihm gefunden, seit er ihn in Flandern besucht habe, so daß er ihn, wenn der Prinz nicht so bald starb, wirklich zu seinem Neffen oder Schwiegersohn gemacht haben würde, wobei er gar nicht übel gefahren wäre.

Der Kaiser mochte ihn wohl vorzüglich seines lebhaften unruhigen Temperaments wegen liebgewonnen haben. Denn da er sah, daß König Franz der Grube zuwankte, so hoffte er, durch diesen Prinzen Unruhen in Frankreich zu erregen, und sich so seiner zu seinen Absichten zu bedienen, wie es Herzog Karl von Burgund machte, als er den Herzog von Guyenne gegen König Ludwig XI. unterstützte.

Die einsichtsvollsten französischen Patrioten sagen daher, es sei ein Glück, daß er gestorben sei; denn er würde andre zu Grund gerichtet haben, indem sie sich von seinem offenen einnehmenden Wesen hätten mit in seine Parthie und die Unruhen hineinziehen lassen. — Andre sagen hingegen, er würde nicht so unnatürlich gegen seinen König und Bruder und gegen sein Vaterland verfahren seyn. Wozu verführt aber nicht Herrschsucht und Ehrgeiz!

Kurz, er starb, beklagt von manchem, von manchem auch nicht. So viel ist gewiß, daß er einst noch ein braver großer Prinz und guter Feldherr geworden seyn würde, wenn er einmal seine ersten Hörner abgelassen gehabt hätte, wie man zu sagen pflegt.